

Marina Rupp

Weiblicher Lebens-Wandel - Die Lebensgestaltung junger Frauen am Beispiel nichtehelicher Lebensgemeinschaften¹

Wir haben die Wahl! Die Frauen der jungen Generation können sich aussuchen, wie sie leben möchten. Vermutlich war der weibliche Lebensweg noch nie so wenig vorbestimmt wie heute. Dies betrifft zum einen die Möglichkeit, ja weitestgehende Selbstverständlichkeit, sich einen eigenen Berufsweg zu suchen, wie auch die Gestaltung der Beziehungen. Frauen können sich entscheiden, wann und in welcher Form sie eine Partnerschaft leben möchten. Diese zunehmende Wahlmöglichkeit ging einher mit der Ausdifferenzierung gelebter Partnerschafts- und Lebensformen. Entsprechend finden wir heute eine gestiegene Vielfalt - Singles, Alleinerziehende und Partnerschaften unterschiedlicher Nähe und Formalisierung: "living apart together", nichteheliche Lebensgemeinschaften, Ehepaare.

Nichteheliche Lebensgemeinschaften (NEL) waren in gewisser Hinsicht Vorreiter dieser Destandardisierung und der Diskussion um neue Lebensformen. In den letzten rund zwanzig Jahren haben sie jedoch so stark an Verbreitung gewonnen, daß sie ein Stück gesellschaftlicher Normalität

¹ Dieser Artikel stellt den Versuch dar, aus den Ergebnissen eines laufenden Forschungsprojektes zur Lebensgestaltung und Entwicklung nichtehelicher Lebensgemeinschaften die weibliche Perspektive herauszufiltern. Die Grundlage der Ausführung bildet die Panelstudie "Optionen der Lebensgestaltung und Kinderwunsch in nichtehelichen Lebensgemeinschaften", die seit 1988 von der Sozialwissenschaftlichen Forschungsstelle der Universität Bamberg unter Förderung durch das Bayerische Staatsministerium für Arbeit und Sozialordnung, Familie, Frauen und Gesundheit durchgeführt wird. Von insgesamt vier Befragungen in zweijährigem Abstand können drei hier berücksichtigt werden, so daß wir einen Zeitraum von vier Jahren überblicken. Da die Ergebnisse der Studie insgesamt vor kurzem veröffentlicht wurden, verzichte ich hier auf weitere Ausführungen, auch auf Literaturverweise, Tabellen usw. und konzentriere mich ausschließlich auf den Kontext "weiblicher Lebensentwurf". Vergleiche mit verheirateten Paaren sind zum Teil studienintern (da im Beobachtungszeitraum ein Teil geheiratet hat), zum anderen hier auch die Erfahrungen aus der Parallelstudie, dem "BambergerEhepaar-Panel" mit ein. Weitere Informationen findet die interessierte Leserin in: Vaskovics, L.A., Rupp, M.: "Partnerschaftskarrieren - Entwicklungspfade nichtehelicher Lebensgemeinschaften", Opladen 1995. Die jüngsten Ergebnisse der Ehepaarstudie sind dokumentiert in: Schneewind, K.A., Vaskovics, L.A. u.a.: "Optionen der Lebensgestaltung junger Ehen und Kinderwunsch", Stuttgart 1994, Band 9.1 der Schriftenreihe des BMFuS. (Eine Veröffentlichung zum Gesamtprojekt wird demnächst erscheinen.).

geworden sind. Während zu Beginn dieser Entwicklung sich bei Betroffenen wie Beobachtern Erwartungen und Interpretationen der Art fanden, diese Lebensform stünde zugleich für ein Mehr an Gleichberechtigung in der Partnerschaft, für eine weniger traditionelle Aufgabenteilung etc., was vor allem die Frauen motiviere, von einer Institutionalisierung der Beziehung Abstand zu nehmen, ist fraglich, ob das für die heutige Situation noch zutrifft. Unsere bisherigen Ergebnisse sprechen eher dafür, daß eine Entwicklung in entsprechender Richtung für die Partnerschaften junger Leute recht generell gilt.

Aus dem umfangreichen Material unserer Panelstudie zur Entwicklung von nichtehelichen Lebensgemeinschaften soll nun einmal die weibliche Lebensgestaltung ins Blickfeld gerückt werden: In welcher Form, mit welchen Intentionen und mit welchen Konsequenzen erfolgt eine Einbettung der NEL im weiblichen Lebensentwurf? Ergibt sich aus ihrer Integration eine grundsätzliche Weichenstellung für diesen? Läßt sich in diesem Kontext auf einen Wandel der Lebensentwürfe von Frauen schließen und welche Rolle spielt die NEL dabei? Zeichnen sich neue typische Muster der weiblichen Lebensgestaltung ab?

Zunächst ist dabei von Interesse, welche Frauen unter welchen Umständen diese Lebensform wählen, wie sie sich darin einrichten, welche Ansprüche und Motive sie für ihre Wahl anführen und ob damit spezielle Lebensentwürfe oder Lebensstile verknüpft werden. In diesem Kontext ist zum einen von Bedeutung, ob sich die Frauen diesbezüglich von ihren Partnern unterscheiden, ob sie andere Perspektiven damit verbinden, d.h. ob sie - ggfs. im Gegensatz zu Männern - spezielle Erwartungen und Vorstellungen damit verbinden, (noch) nicht zu heiraten. Weiterhin soll ausgeführt werden, inwiefern unterschiedliche Konzeptionen oder Spezifika der NEL existieren. Da sich herausgestellt hat, daß die Wahl und Gestaltung der Lebensgemeinschaft bei der jungen Generation keineswegs statisch sind, soll anhand des Beziehungsverlaufes gezeigt werden, welche typischen Veränderungen und Modifikationen sich einstellen, und welche Faktoren hierfür maßgeblich sind. Ein kurzer Einblick in die Biographie wird zeigen, inwiefern sich die Lebensläufe junger Frauen in Abhängigkeit von den Ausbildungswegen unterscheiden, welche Lebensentwürfe heute dominieren und wie die NEL darin eingebaut wird.

Die nachfolgenden Ausführungen beziehen sich auf eine Längsschnittstudie der Sozialwissenschaftlichen Forschungsstelle, deren ursprüngliche Basis

900 junge, unverheiratete Paare mit gemeinsamer Wohnung in Bayern bilden.

Frauen und ihre Beziehungssituation

Unverheiratetes Zusammenleben hat in der jungen Generation ein hohes Maß an Selbstverständlichkeit erlangt. Damit geht einher, daß kaum noch ein spezifischer Personenkreis dingfest gemacht werden kann, der diese Lebensweise ganz bewußt als Alternative wählt, weshalb die Stichprobe eher heterogen bzw. "durchschnittlich" sein müßte. Um welchen Ausschnitt der jungen Frauengeneration es sich bei den Betroffenen handelt, sei anhand einiger ausgewählter Merkmale kurz skizziert.

Die NEL-Frauen zeichnen sich durch ein relativ hohes Bildungsniveau aus: die Hälfte hat Abitur, 37% besitzen einen Realschulabschluß; Hauptschülerinnen stellen somit die Minderheit. 38% können als Akademikerinnen bezeichnet werden, wozu ich hier (und für weitere Analysen) Frauen mit vorhandenem Abschluß und Studentinnen zusammenfasse. Trotz eines - immer geringer werdenden - Bildungsbias kann bestätigt werden, daß die Wahl der Lebensweise nicht (mehr) typischerweise ein Korrelat hoher Bildung ist.

Die Untersuchung beschränkte sich auf kinderlose Frauen im Alter von 18 bis 35 Jahren. Die so ausgewählte Gruppe war bei der ersten Befragung (1988) im Durchschnitt 26 Jahre alt - befand sich also im "besten Heiratsalter". Meist lebten die Frauen schon seit längerem mit ihrem Partner zusammen; damals waren es bereits rund zweieinhalb Jahre, wobei es eine recht umfangliche Gruppe mit NEL-Dauern von 8 Jahren und länger gibt (21%). Es scheint, daß Partnerschaften mit langer NEL-Erfahrung überrepräsentiert sind.

Interessant ist, daß wir typische Paarkonstellationen auch hier vorfinden: Die Frauen sind in aller Regel jünger als ihre Partner, sie haben - trotz des insgesamt etwas überdurchschnittlichem Bildungsniveaus - seltener eine besonders qualifizierte Ausbildung und sie verdienen (sofern sie schon berufstätig sind) deutlich weniger als ihre Lebensgefährten. Insgesamt suchten sich diese Frauen relativ häufig gleichgestellte Partner (55% der Paare), oder es tritt das gesellschaftstypische Bildungsgefälle auf, wonach die Männer "überlegen" sind. Lediglich jedes zehnte Paar zeichnet sich durch eine gegenläufige Konstellation aus, d.h. meist eine Kombination von Akademikerin und einem Mann von einfacher bis mittlerer Qualifikation.

Drei von vier Frauen sind erwerbstätig, das restliche Viertel steht noch in Ausbildung, meist im Studium, wovon wiederum die Hälfte mit einem Partner zusammenlebt, der sich in derselben Situation befindet. Somit sind 12% der Partnerschaften durch beiderseits fehlende Erwerbstätigkeit gekennzeichnet, weitere 16% der Frauen stehen zwar selbst in gesicherten Arbeitsverhältnissen, der Partner ist jedoch noch in Ausbildung. Mit der fehlenden Berufsintegration finden wir schon einen ersten Hinweis auf mögliche Motive für die Wahl und die Beibehaltung der NEL.

Motive für die NEL Perspektiven für die weitere Lebensgestaltung

Warum wählt Frau - zumindest für eine bestimmte Zeit - die NEL? Gut ein Fünftel der Frauen meint, daß sie so ihre Unabhängigkeit behielte. Hierin unterscheiden sie sich von ihren Partnern, von denen nur 15% dieses Argument anführen. Auch die Meinungen der Frauen variieren mit ihrem Bildungsweg: Für Frauen mit hohem Bildungsniveau ist die Unabhängigkeit wichtiger.

Damit in Einklang steht, daß Frauen insgesamt häufiger als ihre Partner der Meinung sind, ohne Kinder sei eine Ehe nicht nötig (43% zu 36%). Daß sie etwas seltener als ihre Partner erst warten wollen, bis sie berufliche Sicherheit erlangt haben, kann durch die unterschiedlichen Berufswege und damit einhergehenden Ausbildungszeiten erklärt werden. Entsprechend dem Anteil von Paaren, bei denen sich noch ein Partner in der Ausbildung (o.ä.) befindet, nennt rund jede dritte Frau fehlende berufliche Sicherheit bei sich selbst und/oder dem Partner als Motiv, eine NEL zu führen.

Damit haben wir allerdings auch schon die Aspekte herausgegriffen, die geschlechtsspezifisch variieren. Ansonsten gilt gleichermaßen, daß die überwiegende Mehrheit der Frauen (und Männer) derzeit schlicht keinen Grund für eine Eheschließung sieht. Umgekehrt bilden die Familienpläne für viele ein wichtiges Motiv, ans Heiraten zu denken.

Dabei ist wissenswert, daß sich der größte Teil dieser Frauen Kinder wünscht. Nur 8% möchten kinderlos bleiben und 17% haben noch keine definitive Entscheidung in dieser Frage getroffen, wobei sie sich nicht von ihren Partnern unterscheiden, sich also auch nicht häufiger oder mehr Kinder wünschen. Eine Familie zu haben, gehört auch für das Gros dieser Frauen eindeutig zu ihren Lebenszielen, obschon - aufgrund der sozialen Situation - oft die Familienplanung noch wenig konkret ist.

Da die Heiratsabsichten meist mit dem Wunsch, Kinder zu haben, verknüpft sind, bedeutet die Familienorientierung eine wichtige Weichenstellung in Richtung Akzeptanz oder Befürwortung einer Heirat. Auch für den Kinderwunsch und die familienbezogenen Einstellungen gilt jedoch, daß Frauen und Männer sich sehr stark ähneln, wobei beide nur selten diese Option klar ablehnen. Denn für die meisten ist die Ehe-ohne-Trauschein keine Dauereinstellung - der Großteil möchte (den derzeitigen Partner) früher oder später heiraten, nur jede Zehnte spricht sich gegen eine Ehe aus. 30% haben noch zu keiner Entscheidung gefunden. Wichtig ist hierbei, daß die Eheschließung zwar ganz augenscheinlich ein wesentliches Element der Lebensplanung darstellt - doch ist auch dies nicht frauenspezifisch, sondern gilt für die Männer gleichermaßen. Wir finden hier keine typisch weibliche Motivationslage, also weder besondere Heiratsfreudigkeit noch stärkere Ehefeindlichkeit der weiblichen Partner. Leichte Unterschiede zwischen den Frauen ergeben sich nach dem Bildungsniveau, so daß Akademikerinnen die Frage nach der Heiratsabsicht etwas häufiger mit "nein" beantworten.

Auch in der Einschätzung dessen, was diese Beziehung im eigenen Lebensplan bedeutet, herrscht Gleichklang zwischen den Geschlechtern wie meist auch zwischen den Partnern. Der größte Teil betrachtet sie als eheähnliche Lebensgemeinschaft, die früher oder später in eine Ehe münden wird bzw. im Moment einfach ohne deren Formalia auskommt. Seltener wird der Aspekt der Vorläufigkeit, des Ausprobierens in den Vordergrund gestellt und sehr selten die Freiheit, Offenheit der Beziehungsform betont: Etwa jede zehnte Frau führt die Lebensgemeinschaft nicht als Probephase oder Übergangsstadium, sondern verbindet damit eine Dauerperspektive (6%) oder begründet ihre Wahl mit der Liberalität der partnerschaftlichen Beziehungen (4%). Hierunter sind wiederum Akademikerinnen überproportional vertreten. Lebensentwürfe, die von solchen Vorstellungen geprägt sind, beinhalten deutlich seltener klare Vorstellungen über die Integration eines Familienlebens, sind häufiger durch Unentschlossenheit gekennzeichnet, oder aber die Frauen haben sich gegen die Mutterschaft entschieden. Markant ist, daß die Vorstellungen von einem Leben mit Kindern hier deutlich schlechter sind und auch die Partnerschaft im Leben dieser Frauen nicht den außerordentlich hohen Stellenwert einnimmt wie bei den übrigen. Bemerkenswerterweise handelt es sich nicht vorwiegend um "außerordentlich berufsorientierte Karrierefrauen" und auch die Arbeitsteilung ist in ihren Partnerschaften nicht merklich gleichberechtigter.

Insgesamt ergibt sich somit ein Bild, das dominiert wird von Übergangsphasen, in denen eine Veränderung in Richtung Ehe und Familie schon vor-

gezeichnet ist. So befinden sich die "alternativen" Konzeptionen in der Minderheit. Einen Lebensentwurf, der Ehe und Familie definitiv ausschließt, favorisiert eine winzig kleine Gruppe von 3%. Für einige besteht in der einen oder anderen Hinsicht zumindest noch Entscheidungsspielraum.

Ebenso bemerkenswert ist, daß die jungen Frauen und Männer sich in den meisten Einstellungen wie auch in ihren Lebensplänen nur wenig unterscheiden. Ein klarer Unterschied tritt allerdings zutage, wenn man nach der Planung im Falle einer Familiengründung fragt. Hier hört die Gleichheit auf: Während Männer sich größtenteils keine andere Vorstellung erlauben, als am Modell der "Dauererwerbstätigkeit" festzuhalten, sind die Frauen hier deutlich weniger dezidiert. So will nur ein Viertel von ihnen auch nach der Geburt des ersten Kindes "unbedingt" weiter berufstätig bleiben. Auf der anderen Seite wählen auch nur 14% die Alternative "auf keinen Fall", haben sich also schon zu einem (vorübergehenden) Ausstieg aus dem Beruf entschlossen. Die Mehrheit ist sich offenbar noch nicht ganz klar darüber, wie beide Bereiche in Einklang zu bringen sein werden. Dies unterscheidet die unverheirateten Frauen auch von Jungverheirateten. Bei letzteren finden wir noch häufiger eine Antizipation traditioneller Muster, als sie bereit sind, ihren Beruf in diesem Fall zur Disposition zu stellen. Dies mag aber auch an der größeren Aktualität der Elternschaft bei Verheirateten liegen und kann nicht ausschließlich als grundsätzliche Einstellung der NEL-Frauen interpretiert werden. Bezeichnend ist insgesamt, wie oft zumindest ein Fragezeichen bei der weiblichen Karriere gemacht wird, während dasselbe von den Partnern nicht getan aber auch nicht erwartet wird. Eine Balance von Beruf und Familie wird wohl am ehesten mittels eines Familienzyklus-Modells gedacht, was erklären würde, daß wider Erwarten keine geschlechtsspezifische Problematisierung der Vereinbarkeit beider Sphären auftritt.

Insgesamt ist die NEL für den größeren Teil der Frauen somit eine Art Zwischenstation auf dem Weg zum Familienleben. Dies wird dann in eher traditioneller Form konzipiert, d.h. meist mit der Legitimation der Beziehung (und/wegen der Kinder) verbunden.

Unter dem Vorzeichen, daß diese Etappe in der Beziehungskarriere zum Standardmodell geworden ist, finden sich Gründe dafür, unverheiratet zu bleiben, vorwiegend in der Situation: Noch werden die Vorzüge der Ehe nicht evident, teils stimmen Voraussetzungen nicht, die für wichtig erachtet werden, wie z.B. Berufseinstieg und -erfahrung, ausreichende finanzielle

Mittel, adäquater Wohnraum. Ein kleinerer Teil ist auch noch gar nicht sicher, ob sich diese Partnerschaft als tragfähig genug für eine gemeinsame Lebensplanung erweisen wird. Für letztere hat die NEL am ehesten den Charakter eines "Tests", wobei darauf hingewiesen werden muß, daß diese Konzeption - zumindest in der hier betrachteten Gruppe - nicht stark vertreten ist.

Spezifika von NEL?

Ogleich sich diese Frauen die Lebensform nicht als Dauerlösung wünschen, können sie doch spezielle Vorstellungen damit verbinden und sie dementsprechend ausgestalten. Während wir bei den meisten Einstellungen - so zu Freizeit, Karriere, Wohlstand und Konsum - keine nennenswerten Spezifika der Unverheirateten finden, tragen diese Partnerschaften in manchen Bereichen Wesenszüge, die sie von der "traditionelleren Form" unterscheiden.

Die NEL-Phase ist für die meisten durch ein hohes Maß an Selbständigkeit gekennzeichnet: Da fast alle Frauen entweder berufstätig sind oder studieren, verfügen sie auch über eigene Einkünfte. Ein Merkmal dieser Partnerschaften ist, daß die Finanzen nicht selbstverständlich mit dem Partner geteilt werden, das kommt nur bei rund einem Fünftel vor. Die ökonomische Verflechtung wird also oft (noch) vermieden - bevorzugt werden situative oder partielle Arrangements. In dieser Hinsicht unterscheiden sich verheiratete von unverheirateten Paaren deutlich, und es läßt sich auch feststellen, daß mit zunehmender Annäherung an die Ehe, wenn beispielsweise schon klar ist, daß das Paar heiraten wird, auch das Getrennthalten der Finanzen abnimmt. Finanzielle Eigenständigkeit ist somit zwar typisch für diese Lebensweise, unterliegt jedoch einem Veränderungsprozeß, so daß letztlich nur wenige diese aus prinzipiellen Gründen aufrechterhalten. Daß die Berufstätigkeit wichtig sei, um ihnen die Unabhängigkeit (auch vom Partner) zu sichern, bejahen mit 63% deutlich mehr Frauen als Männer (49%). Deutlich wird daran m.E. eine für die jungen Frauen typische Haltung: Es ist für sie zu einer Selbstverständlichkeit geworden, sich eine eigene Existenzgrundlage zu schaffen, die reine "Versorgungsehe" ist wohl am Aussterben.

Dennoch ist nur eine kleine Minderheit von besonders berufsorientierten Frauen zu finden, für die sich sagen ließe, sie hätten die Lebensform aufgrund ihrer diesbezüglichen Einstellungen gewählt. NEL ist damit weniger

ein Korrelat besonderen beruflichen Engagements - noch eher, wenn auch nicht in erster Linie, ein Pendant von Ausbildungs- und Konsolidierungsphasen.

Frauen beurteilen die Beziehung zwar ebenso gut wie ihre Partner, hatten sich aber häufiger als diese schon überlegt, ob sie diese Beziehung nicht besser beenden sollten. Insgesamt geben 46% weniger gute Beurteilungen ab, bzw. Zweifel zu. Interessant ist auch hier der Verlaufsaspekt bzw. der Vergleich mit Verheirateten. Beide Betrachtungen verdeutlichen, daß eine kritischere Sichtweise für die NEL-Phase typisch ist, während diejenigen, die sich entschlossen haben zu heiraten, hier deutlich zurückhaltender antworten: Junge Ehefrauen sind glücklicher und zufriedener (zumindest so lange, bis sie Mutter werden).

Es ist nicht einfach, Besonderheiten in der paarinternen Aufgabenteilung festzumachen und zu belegen. Doch kann wohl davon ausgegangen werden, daß im Vergleich zur Müttergeneration diese Frauen weit mehr Unterstützung im Haushalt durch ihre Partner erhalten: Wenngleich die klassischen Haushaltstätigkeiten wie Kochen, Waschen, Putzen etc. noch immer mehr im weiblichen Verantwortungsbereich gelagert sind, kann festgestellt werden, daß - mit Varianten je nach Arbeitsbereich - rund die Hälfte der Frauen sagen, die Partner teilten sich die Aufgaben. Auffallend ist dabei, daß ihre Lebensgefährten das eigene Engagement offenbar etwas höher einschätzen, und daß Wäsche und Kleidung hier deutlich der "traditionellste" Bereich ist, in dem nur jede vierte den Partner "einspannen" kann. Umgekehrt überlassen drei von vier Frauen ihren Partnern die typischen Männerdomänen: das Auto und das Handwerken. Und auch die übrigen beteiligen sich an diesen Arbeiten allenfalls gelegentlich: Frauen, die diese Tätigkeiten alleine übernehmen, sind Ausnahmen. Daß mehr Gleichberechtigung ein Spezifikum der NEL wäre, kann anhand dieser Ergebnisse nur schwer abgeleitet werden, denn der Partizipation der Männer an einigen Haushaltstätigkeiten steht eine Neigung zur klassischen Rollenteilung gegenüber wie auch die Tatsache, daß die meisten Frauen mit ihren Arrangements zufrieden sind, obgleich sie mehr Aufgaben übernehmen. Und schließlich müssen für eine solche Einschätzung die Rahmenbedingungen, wie z.B. Erwerbsverhalten, Vorhandensein von Kindern etc., berücksichtigt werden, was die weitere Entwicklung zeigen wird.

Die Entwicklung - wo und wie gabeln sich die Wege?

Innerhalb von vier Jahren Beobachtungszeitraum hat fast die Hälfte geheiratet, knapp jede dritte wohnt weiterhin unverheiratet mit dem Lebensgefährten zusammen, ein Viertel der Beziehungen ist gescheitert. Da bestimmte Entwicklungen nur nachvollziehbar sind, sofern die Partnerschaft bestehen bleibt, beziehen sich die folgenden Ausführungen nur auf Frauen, die weiterhin mit ihrem Partner zusammenleben. Von diesen ist nun der größere Teil mit dem Lebensgefährten verheiratet (62%). Parallel dazu sind 44% der "frischgebackenen" Ehefrauen in diesem Zeitraum Mutter geworden. Die übrigen haben in aller Regel eine Familiengründung noch vor, meist relativ bald. Etwas anders sieht es aus, wenn die Frauen unverheiratet bleiben: Von ihnen haben nur 11% inzwischen das erste Kind bekommen und der Anteil, der keine Familienpläne schmiedet, beläuft sich nun immerhin auf ein Fünftel. Eine Gabelung der Lebenswege zeichnet sich also schon ab: Ein breiter Strang verläuft in Richtung Ehe und Familie, unter den verbleibenden Unverheirateten sammeln sich nun schon eher die Frauen, die einen anderen Lebensentwurf präferieren.

Interessant an der Entwicklung ist m.E. in erster Linie, welche Varianten weiblicher Lebensgestaltung sich damit verbinden bzw. in welchem Maße sich (neue?) Standardisierungen erkennen lassen. Sehr deutlich ist zu erkennen, welchen Verlauf die Erwerbsbiographie junger Frauen "normalerweise" nimmt. Frauen, die unverheiratet bleiben, wie auch verheiratete Frauen, die kinderlos bleiben, sind in aller Regel erwerbstätig, und zwar ganztags. Ausnahmen bilden fast ausschließlich diejenigen, die ihre Ausbildung noch nicht abgeschlossen haben. Für letztere gilt übrigens, daß sie auch nur sehr selten geheiratet haben. Die Abfolge ist somit folgende: Bis zum Ausbildungsabschluß erfolgt in der Regel keine Eheschließung und auch keine Familiengründung. Wer in diesem Stadium eine Lebensgemeinschaft führt, bleibt unverheiratet. Danach sind praktisch alle Frauen erst einmal vollzeit berufstätig, ein Ausstieg anläßlich der Eheschließung bildet die absolute Ausnahme. Allerdings wird in der Ehe eine künftige Familienpause häufiger schon eingeplant, was daran liegt, daß vorwiegend Frauen heiraten, die (teils bereits in absehbarer Zeit) auch eine Familie gründen möchten. Das Muster bricht dann auch tatsächlich ab, wenn das erste Kind kommt: Die Betreuung der Kleinkinder ist Frauensache - sie nehmen dafür meist den Erziehungsurlaub in Anspruch. Das Erwerbsverhalten der Männer ist invariant. Noch seltener als sie es in Erwägung zogen, verzichten sie zugunsten der Familie auf die Berufstätigkeit: praktisch nie. Diese typische

Rollenteilung gilt also auch für die Familien, die aus nichtehelichen Lebensgemeinschaften hervorgehen - was nicht verwundern sollte, da mindestens vier Fünftel aller jungen Ehepaare vorher eine NEL führten. Der Weg in die Elternschaft ist in gewisser Weise begleitet von einem Traditionalisierungsprozeß, der sich an verschiedenen Dimensionen ablesen läßt. Im Zuge der Heirat, verstärkt aber durch die Elternschaft, wird die wirtschaftliche Eigenständigkeit sukzessive aufgegeben. Zunächst wird alles in einen Topf geworfen, später stellt sich die finanzielle Abhängigkeit der Frauen ein, aufgrund des Wegfalls eigener Einkünfte infolge der Mutterschaft. Dies, wie auch die beruflichen Veränderungen, entspricht jedoch durchaus den Vorstellungen, was bedeutet, daß die Frauen, die diesen Weg wählen, weniger auf Unabhängigkeit bedacht sind/waren. Auch ihre Vorstellungen von Mutterschaft sind beispielsweise so geartet, daß sie sich für die Kinderbetreuung zuständig und kompetenter fühlen. Mit einem (befristeten) Ausstieg aus dem Berufsleben hatten sie sich oft schon vorher arrangiert, und mit Annäherung an die Mutterschaft ließ auch ihr Interesse am Beruf nach.

Allerdings landet in Verbindung mit der Kinderbetreuung auch die Hausarbeit nun verstärkt bei den Frauen. In der jungen Generation hängt die Arbeitsorganisation im Haushalt kaum vom Familienstand ab - sie variiert jedoch stark, je nachdem ob Kinder da sind oder nicht. Konkret heißt das, daß junge Frauen, die mit einem Partner zusammenleben, in aller Regel solange eine "eher gleichberechtigte" Aufgabenteilung praktizieren, bis sie Mutter werden. In Verbindung damit, daß die meisten - ganz besonders diejenigen, die nun verheiratet sind - dann im Beruf pausieren, setzt eine "Retraditionalisierung" ein, die Frauen übernehmen mit der Kinderbetreuung zugleich den Löwenanteil an der Hausarbeit.

Unverheiratete Mütter weichen von diesem Schema zwar ab, da sie jedoch noch immer eine nicht-repräsentative kleine Minderheit bilden, ist es schwer, darüber tragfähige Aussagen zu machen. Wenn trotz der Familiengründung nicht geheiratet wird, bleiben die Mütter häufiger zumindest partiell im Erwerbsleben. Sie scheinen sich hier mehr Eigenständigkeit bewahren zu wollen, was auch darin gründen mag, daß die Beziehungen zum Teil als weniger tragfähig eingeschätzt werden. Andernteils legt die ökonomische Situation bei manchen Paaren diese Lösung nahe, da z.B. der Partner (noch) kein ausreichendes Einkommen erzielt, um die "Ernährerrolle" zu übernehmen. Ansätze für eine vom traditionellen Muster abweichende Gestaltung lassen sich hier vermuten, doch unterliegen diese Eindrücke zum

einen der Einschränkung, daß sie auf einer äußerst kleinen Gruppe basieren und zum anderen bei manchen wie "Notlösungen" erscheinen. Denn insgesamt wird bei den allermeisten die Absicht, eine Familie zu gründen, damit verbunden, den Partner zu heiraten, oder aber (allerdings weitaus seltener) die Ehe wird aus vernunftbetonten Gründen geschlossen, sobald Nachwuchs kommt oder geplant wird, weil sie die opportunere Lebensform für die Familie darstellt.

Klar wird aus dieser Entwicklung, daß die NEL zwar Chancen und Gestaltungsräume bietet, eine "modernere" im Sinne von gleichberechtigte Partnerschaft zu führen, diese jedoch nur von wenigen bewußt ausgestaltet und langfristig durchgezogen wird. Darüber hinaus lassen sich Ansätze hierzu weitgehend verallgemeinern, d.h. Veränderungen sind weitgehend generell für die jüngere Frauengeneration feststellbar, variieren oft nicht sonderlich mit dem Familienstand und die meisten "Vorteile" enden zunächst einmal da, wo das Familienleben beginnt: mit der Geburt des ersten Kindes.

Biographie und Lebensentwurf

Nachdem sich schon Verschiedenheiten der Verläufe unter dem Aspekt "Ehe und Familie" haben aufzeigen lassen, soll das Ganze nochmals im Kontext der Bildungswege untersucht werden. Die Lebensentwürfe und Lebenswege der Frauen unterscheiden sich deutlich, je nachdem welcher Bildungsgang gewählt wird. Frauen, die nicht studieren, haben im Schnitt mit 18 den Berufseinstieg vollzogen, sie nahmen die derzeitige Beziehung ca. mit 19 auf. Nach ca. zwei Jahren Freundschaft bezogen sie eine gemeinsame Wohnung. Ein Großteil dieser Frauen heiratet nach drei bis fünf Jahren des Zusammenlebens: Bis zum 27. Lebensjahr sind gut zwei Drittel verheiratet, ist mehr als die Hälfte Mutter geworden.

Frauen, die ein Studium absolvieren, werden fast 25, bis sie die Ausbildung beendet haben. Zu diesem Zeitpunkt leben sie schon geraume Zeit in der Lebensgemeinschaft, denn die Partnerschaft begannen sie mit 22, zusammengezogen sind sie mit 23½. Sie heiraten (bislang) etwas seltener (54%) und auch später als ihre Geschlechtsgenossinnen; zudem lehnen rund 12% von ihnen eine Ehe von vornherein ab. Auch die Familiengründung ist in ihrem Lebensentwurf nicht so früh und so selbstverständlich integriert. Im Beobachtungszeitraum sind erst 29% der Akademikerinnen Mutter geworden - obwohl sie älter sind.

Für Frauen mit langen Ausbildungswegen ergibt sich damit quasi automatisch, daß die NEL ein Pendant dieser Lebensphase wird: Fast die Hälfte von ihnen begann die Lebensgemeinschaft während der Ausbildungszeit - bei der Vergleichsgruppe trifft dies nur auf jede zehnte zu. Die Weichenstellungen, die von den Bildungswegen ausgehen, wirken sich zwar vorwiegend auf Verweildauer und Lebensalter bei den Übergängen zu Ehe und Familie aus, sie bedeuten aber bei einer kleinen Gruppe, daß andere Lebenspläne präferiert werden. Erwähnenswert ist, daß in Ausbildungsphasen die Beziehungen insgesamt unverbindlicher, offener gehalten werden und gleichzeitig ein größeres Risiko des Scheiterns in sich bergen.

Auch weil die meisten es nicht für günstig halten, schon während der Ausbildung ein Kind zu bekommen, werden Eheschließung und Familiengründung zumindest so lange aufgeschoben, bis diese Voraussetzungen passen. Interessant ist dabei, daß das faktische Verhalten hier viel strikter erscheint als die diesbezüglichen Werthaltungen: Daß der Beruf für sie eine wichtige Voraussetzung darstelle, Mutter zu werden, meinen rd. vier von zehn Frauen, und daß eine Frau vorher eine gesicherte Position haben sollte, auf die sie zurückkehren kann, findet die Hälfte wichtig. Immerhin meinen nur 12%, daß solche Fragen bei der Entscheidung, ein Kind zu bekommen, keine Rolle spielen sollten. Tatsächlich waren jedoch fast alle Mütter vor der Geburt berufstätig, und da zwischenzeitlich auch das Gros der "Kinderlosen" im Erwerbsleben steht, wird dies zwangsläufig auch für nahezu alle künftigen Mütter gelten. Diese Diskrepanz könnte dadurch erklärt werden, daß in manchen Fällen strukturelle Effekte wirken, wie z.B. die Altersdifferenz bei den Paaren oder die noch immer bestehenden Bildungsunterschiede, welche dazu führen, daß einige Frauen abwarten, bis ihre Partner die "Ernährerrolle" übernehmen (können) und derweil selbst "automatisch" und weniger intendiert einiges an Berufserfahrung erwerben.

Als letzter Punkt soll hier noch die zeitliche Abfolge von Heirat und Familiengründung angesprochen werden: Auch hier ergibt sich ein nahezu klassisches Muster: Die meisten heiraten bevor sie ein Kind bekommen - allerdings nicht erst kurz zuvor, oder gar während der Schwangerschaft. Dies tun nur 15% der Verheirateten und lediglich 3% haben erst nachträglich ihre Beziehung und den Nachwuchs legitimiert. Daß nichteheliche Elternschaft die Ausnahme darstellt, wurde bereits erwähnt. Für alle Frauen, die noch mit dem Lebensgefährten zusammen sind, ergibt sich folgendes Bild:

- 35% der Frauen blieben bislang unverheiratet und kinderlos
- 3% sind Mutter geworden aber ledig geblieben
- 2% sind Mutter geworden, und haben nach der Geburt des Kindes geheiratet
- 9% haben sich während der (ersten) Schwangerschaft trauen lassen
- 24% sind Ehefrauen geworden, und haben erst in der Ehe das erste Kind bekommen
- 27% haben geheiratet, aber bislang noch keine Familie gegründet.

Die Verläufe folgen demnach eher traditionellen Mustern.

Fazit ?

Nichteheliche Lebensgemeinschaften sind für die Frauen der jungen Generation eine Selbstverständlichkeit geworden. Sie scheinen die passende Lösung für Ausbildungsphasen im speziellen, wie allgemein für das - oft lange dauernde - kinderlose Stadium der Partnerschaft. Die Generalität einer vorhelichen NEL bedingt, daß mit der Wahl der Lebensform nicht typischerweise besonders modernere oder emanzipatorische Ansprüche verbunden werden. Dies trifft allenfalls noch auf eine Minderheit zu. Dennoch ist bemerkenswert, daß sich hiermit eine neue Passage im Lebenslauf der meisten etabliert hat, die auf veränderte Verläufe verweist: Frauen verlassen nicht mehr erst das Elternhaus, wenn sie heiraten, sondern vorher und stehen eine Weile auf "eigenen Füßen". Das heißt sie erwerben bzw. behalten - auch wenn sie mit einem Partner zusammenleben - zunächst ein gewisses Maß an Eigenständigkeit und Eigenverantwortung und richten ihr Leben nicht (gleich) völlig auf Gemeinsamkeit aus. Allerdings bleibt es meist nicht dauerhaft dabei.

Soweit hier die weibliche Biographie nachgezeichnet werden konnte, zeigt sie sehr deutlich dominante Muster: Vor dem Hintergrund, daß die meisten Frauen sich vorstellen können, eine Familie zu gründen, ja diese für viele sogar ein wichtiges Element der Lebensgestaltung darstellt, interessiert vor allem, wie die NEL hier integriert wird, welche Rolle sie übernimmt: Unter diesem Vorzeichen wählen die Frauen überwiegend keine neuen Wege, sondern verbinden Familie mit Ehe. Die NEL wird unattraktiver, je mehr Bedeutung einer Familie beigemessen wird; ihre Domäne scheint die vorfamiliale Phase zu sein.

Wenngleich es falsch wäre, NEL lediglich als Phase der Beziehungserprobung und/oder Konsolidierung zu interpretieren, spielen solche Faktoren bei der Gründung eine gewisse Rolle - wichtig ist aber, daß die NEL in aller Regel beibehalten wird, bis die Voraussetzungen für den nächsten Schritt gegeben sind. Daß sich viele dabei an den traditionellen Vorstellungen und Leitbildern ausrichten, belegt wie die Übergänge abfolgen, da die Heirat in aller Regel vor der Familiengründung, oft sogar vor der konkreteren Familienplanung erfolgt. Vor dem Wechsel zu Ehe und Elternschaft sollen i.d.R. Voraussetzungen wie materielle und soziale Absicherung erfüllt sein; diese Bedingungen werden faktisch in noch höherem Maße eingehalten als gefordert. Dabei ist bemerkenswert, welchen Stellenwert Ausbildung und Berufserfahrung für Frauen erreicht haben, worin sich grundsätzliche Veränderungen im weiblichen Lebensentwurf im Generationenvergleich manifestieren.

Die Selbstverständlichkeit, in der Beziehungskarriere dieses Stadium einzubauen, führt allerdings nicht zur völligen Ablösung traditioneller Verlaufsmuster, sondern eher zu deren Erweiterung eben um eine Phase, die durch relativ große Autonomie der Frauen gekennzeichnet ist. Sobald jedoch Familie einen Platz in der Lebensgestaltung erhält, geht der Trend wieder zum "Altbewährten". In der Abfolge der Ereignisse wie auch in Hinblick auf die familiäre Arbeitsteilung dominieren traditionelle Muster. Da nämlich Familienleben für Frauen noch immer mit klassischer Rollenteilung - zumindest in der Frühphase - gekoppelt wird, ist unter den gegebenen gesellschaftlichen Bedingungen a) die Wahl eines Zyklusmodells und Berücksichtigung der staatlichen Leistungen hierzu wie auch b) der Wechsel in die legitimierte Lebensgemeinschaft nur opportun - wenngleich die wenigsten ihre Entscheidung so rational begründen. Vielmehr vermischen sich solche Argumente mit "klassischen" bis "romantischen" Vorstellungen von Zusammengehörigkeit, einem Familienleben, von Mutterschaft. Im Zusammenspiel solcher Orientierungen und gesellschaftlicher Rahmenbedingungen verengen sich die Optionen in erstaunlichem Maße.